Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 35 (1931-1932)
Heft: 11

Artikel: Der Klarinettist
Autor: Eschmann, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667076

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Klarinettist.

Von Ernst Eschmann.

Das Schicksal mischt seine Karten oft sonderbar. Es teilt Lose aus, die dem Beteiligten wie dem Zuschauer schwere Rätsel aufgeben.

Nur ein kleines Genrebildchen, aus der Fülle des Alltags herausgegriffen!

Rigi im Winter. Die Welt über 700 Meter lacht. Kein Stäubchen trübt den Himmel. Die Sonne triumphiert. Sie feiert ein Herrgottenfest. Sie beglitzert alle Berge, alle Spitzen, alle Gletscher. Ein Strom des Lichtes rieselt über Halden und Hänge.

Die Menschen im Tale kämpfen sich durch den Nebel. Weiler, Dörfer, Städte, Matte, Fluß und See, sie liegen grau in grau da, haben kein Färblein und wissen nicht, was sie mit dieser Trostlosigkeit anfangen sollen. Die Leute haben allen Humor verloren. Sie hämmern in der Werkstatt, sie handeln und schaffen, aber ohne Zug und Freude. Sie gehorchen nur dem ewigen Muß, das Brot will und das Nötigste zum Leben.

Ein keckes Schärlein von den Jungen ist dem Zwang entflohen. Sie haben sich die fliegenden Bretter an die Füße geschnallt und flitzen nun über den weißen Mantel des Rigi. Es sind die kräftigsten und behendesten Burschen und Mädchen von Vitznau, von Weggis, von Gersau, von Arth und Goldau. Zu Füßen des mächtigen Berges stehen ihre Hütten und Häuser. Der Rigi ist ihr wirtlich Dach. Aber jetzt sind sie auf die First dieses Daches gestiegen und jagen wie die Katzen den Abgründen entlang.

Skifest! Skiwettlauf! Das saust wie gehext über den verharsteten Schnee. Das geht bergauf und bergunter, wie ein Föhn durch Sonne und Schatten. Sie folgen einander auf dem Fuße, ein Senn, ein Lehrbub, Herr und Knecht im Hotelgewerbe, ein Händler, ein Schulmeister; was flinke Beine hat und etwas Draufgängerlust, ist dabei.

Jetzt ist der Wirbel vorüber. Die Sonne neigt sich dem Untergange. Die Fahrer ruhen aus. Die Richter walten ihres Amtes. Sie zählen die Zeiten, sie vergleichen die Sprünge und stellen schöne Preise in Aussicht.

Aber die größte Lustbarkeit wird doch das Tänzchen bringen, das allen winkt.

Oben im „Edelweiß" bauen sie schon die Geigenbank. Zwei Tische werden aneinandergeschoben, drei Stühle darauf, und das Gerüst ist fertig. Das Klavier steht daneben. Für vier Musikanten ist Platz geschafft. Der ganzen Aufmachung nach wird es keine Negerrhythmen geben, Saxophongedudel, Jazzband-Ungewitter mit Donner und Blitz. Nein, auf dem Rigi nicht. Da sind noch die guten alten Ländler zu Hause. Da kommt noch die Handorgel zu ihrem Recht und die Klarinette.

Der Saal hat sich gefüllt. Aller Augen sind begierig. Die jungen Beine scharren ungeduldig am Boden. Sie möchten sich tummeln.

Da schleppt sich ein junger, vergnügt ausschauender Bursche über die Schwelle. Er geht an zwei Krücken. Wenn er einen Schritt tut, schlenkert das andere Bein kraftlos nach. Der Arme, Bemitleidenswerte! Was mag für eine Krankheit, was für ein Schicksal dahinter stekken? Wie lange schon humpelt er so durch die Welt? Und die Zukunft, sie scheint ihm keine großen Hoffnungen zu machen. Der Schaden sitzt zu tief. Der Bursche ist auf die Hölzer angewiesen, die ihn aufrecht erhalten.

Und jetzt, jetzt heben sie ihn auf den mittleren Stuhl oben auf die Geigenbank. Er nimmt seine Klarinette zur Hand und bläst ein paar Töne. Seine Kameraden setzen sich zu ihm. Nun hebt er an. Wie Kaskaden spritzen die Töne hinunter in den Saal. Sie elektrisieren die tanzhungrigen Burschen und Mädel.

Der Lahme hebt sie von den Stühlen. Der Lahme treibt ihnen das Blut in die Wange, Freude in die Augen.

Die Paare finden sich.

Sie schwingen und wirbeln durch den Saal.

Der Lahme spielt. Er trillert und gibt so sicher den Takt, daß alle seinem Willen gehorchen. Die Handorgeln begleiten, und das Klavier.

Die Klarinette triumphiert. Sie führt die Melodie. Sie ist das treibende Rad der ganzen Kapelle.

Am Mittag stand er am Weg, die beiden Hölzer unter den Achseln. Am selben Flecke hielt er sich mühsam aufrecht. Die jungen Wettläufer schossen wie die Pfeile von der Armbrust auf ihren Brettern vorbei. Er sah sie kommen, er sah sie verschwinden. Und eines löste das andere ab.

Was dachte er wohl dabei?

Ob er nicht die Fäuste ballte und mit seinem Schicksal haderte?

Kaum!

Denn er freute sich auf die Stunde, da ihm alle untertan waren. Wieder flogen sie an ihm vorbei; aber diesmal hatte er sie alle in seiner Gewalt. Sie lachten ihm zu, sie winkten ihm.

So spielte er unermüdlich und fing immer wieder von vorne an, der Lahme!

Gar reichhaltig war sein Programm. Die Noten hüpften in seinem Kopf. Kein Blatt war zu sehen. Schottisch, Polka, Mazurka, ein Walzer und wieder ein Walzer.

Hei, wie das trommelt, hei, wie das klatscht!

Unten im Saale schlägt einer mit Stäbchen den Takt.

Und als ob der Teufel in einen quecksilbernen Burschen gefahren wäre, so dreht sich einer der Lustigsten im Wirbel herum, klopft auf die Schenkel, sinkt in die Knie und schnellt wieder empor, klatscht in die Hände und stößt einen Jauchzer ins laute Getriebe der Jungen.

Der Lahme impft ihnen allen Bewegung, Übermut, Kraft und Begeisterung ein, er, der sich nicht von seinem Platze rühren kann.

Schicksal!

Wer ergründet es?

Der Bettler wird König, der König ein Bettler, ehe die Sonne untergeht.

Und bleibt nicht der König, selbst wenn er sich nicht rühren kann, wenn er bis zuletzt oben auf dem Sessel sitzt und jung und alt nach seiner Klarinette tanzt?

Und wer spielt heute die Klarinette in der holperigen, so ganz aus den Fugen geratenen Welt?

Schneeschaufler in der Großstadt.

Das ist die Stunde, der wir aufgelauert,
der Heimatlosen hungernde Armee;
im Stank der dumpfen Gassen eingebauert,
fiel sie auf uns herab mit erstem Schnee.
Mit zarten Flocken fing es an zu weben,
bis es die Großstadt schimmernd überspannt
und, sich besinnend auf ihr ärmstes Leben,
gab sie uns Brot und Schaufel in die Hand.

Wie Totengräber schaufeln wir, in Reihen,
wir, die da selber nicht mehr weit vom Tod —
Oh! Hörte es doch nimmer auf zu schneien,
denn Schnee heißt Arbeit, Arbeit aber — Brot!
So wirbt Gebet von Tausenden nach oben,
das schon im Hauch vor jedem Mund gefriert,
der sich aus seiner Niedrigkeit erhoben,
daß ihm der Lebenswüste Manna wird.

Schnee: Unserer tiefen Armut Eiderdaune,
nach der die allerletzte Hoffnung pirscht,
Schnee: Unseres harten Gottes Liebeslaune,
die mit dem ersten Sonnenlachen birst!
Wie Kinderjauchzen lebt in unsern Seelen,
die karrengaulgeschunden und zerquält,
das Lied von dir, das wir im Kreis erzählen,
wenn unser Elend Feierabend hält.

Das ist, wenn karger Lohn uns zugemessen
für stummes Fronen bei der Schaufel Klang,
im Nachtasyl wir unsere Nacht vergessen,
die abgrundtief und die ein Leben lang.
Da hocken lächelnd wir am Herbergsfeuer,
Gesellen, die ein gleiches Los geeint,
und, wenn die Flammen glühen wie Tokayer,
auch uns die Flamme einer Freude scheint.

Volk, hingespült in eines Jammers Rille,
allwie Ahasver durch die Welt geflucht,
Volk, ohne Aufstieg, ohne Ziel und Wille,
Oh! Wie die Freude dann die Seele sucht
und Hoffnung sät in Herzen, sturmgeackert,
und Menschheitsglauben in den Abgrund pflanzt
und uns erwärmt und selig uns durchflackert,
derweil der Flocken Schar vom Himmel tanzt.

Oh Tag, an dem auch wir am Werke stehen:
Du bist der Arbeitslosen Schutzpatron!
Süß ist dein wirres, weißes Niedergehen
im Schneegestieb von deines Mitleids Thron;
Tag, unser Tag, an dem die Schaufeln klingen
die weißen Straßen einer Stadt entlang:
Du legst ein Trösten, mild wie Taubenschwingen
auf unser Schicksal, hart wie Schaufelsang!

Oskar Kollbrunner.

Das Antlitz der Wohnung.

Es gibt wohl kaum eine Frau, die ihr Gesicht vernachlässigt, der es einerlei ist, ob sie gut und sauber oder häßlich und schmutzig aussieht. Auch auf die Kleidung wird größtes Gewicht gelegt, immer wieder beraten und geprüft, ob diese oder jene Farbe kleidsam ist, aber — es